

KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN

Band 264

Thomas Mann, **BUDDENBROOKS**

von Thomas Brand

PRÜFUNGSAUFGABEN MIT MUSTERLÖSUNGEN

In Ergänzung zu den Aufgaben im Buch (Kapitel 6) finden Sie hier zwei weitere Aufgaben mit Musterlösungen. Die Zahl der Sternchen bezeichnet das Anforderungsniveau der jeweiligen Aufgabe.

Aufgabe 5 **

Johann Buddenbrook jr. („Jean“)

Analysieren Sie das Gespräch zwischen Johann Buddenbrook jr. („Jean“) und seiner Mutter (S. 18–20). Charakterisieren Sie anhand dessen Jean und zeigen Sie auf, inwiefern möglicherweise schon hier, am Anfang des Romans, der „Verfall der Familie“ angelegt sein kann.

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

Gesprächsteilnehmer: Johann („Jean“) Buddenbrook, Sohn von Johann Buddenbrook sr. und Teilhaber am väterlichen Handelsgeschäft, Vater der Kinder Thomas, Antonie und Christian; Antoinette Buddenbrook, Jeans Mutter, zweite Frau von Johann Buddenbrook sr., zugleich Stiefmutter von Gotthold Buddenbrook.

Kontext: Festliche Einweihung des Hauses in der Mengstraße; innerfamiliärer Konflikt um Gotthold, Sohn Johann Buddenbrooks aus erster Ehe.

Gesprächsanlass: Brief von Gotthold an seinen Vater bezüglich des Konflikts.

Absichten der Gesprächspartner: Jean sucht augenscheinlich Rat bei seiner Mutter; möglicherweise will er aber auch nur seine Position rechtfertigen.

Mutter: will ihren Sohn beraten, aber auch in seiner Ansicht bestärken, auf jeden Fall aber einen Konflikt mit dem Vater vermeiden.

Aufbau:

1. Anfang bis „... den Anschein dieser Rolle vermeiden.“ → Gesprächsanlass, innerer Konflikt Jeans
2. „Aber wenn ich ehrlich sein soll ...“ bis „Aber kann ich denn dazu raten?“ → Rechtfertigung Jeans, harte Haltung
3. bis Schluss → weitere Verfestigung durch Verweis auf den Vater

ANALYSE

Zu Beginn des Gesprächs ist Jean sehr angespannt, wie sich an seiner Mimik zeigt: „... das gesellschaftliche Lächeln war plötzlich von seinem Gesicht verschwunden, um einem gespannten und besorgten Ausdruck Platz zu machen“ (S. 18). Diese Anspannung lässt sich auf zweierlei zurückführen: Jean trägt einen bereits vor einigen Stunden eingetroffenen Brief seines Halbbruders Gotthold bei sich, den er dem Vater als eigentlichem Adressaten aushändigen müsste. Darüber hinaus passen der Kontext, die festliche und feierliche Einweihung des neuen Hauses und dieser Konflikt, nicht zusammen.

Also nimmt er seine Mutter beiseite und berichtet, dass ein Schreiben von Gotthold gekommen sei und er von der Mutter einen Rat erbittet, was nun zu tun sei: „... ich hätte es dem Vater längst einhändigen müssen, aber sollte ich ihm heute die Stimmung verderben? Was sagen Sie?“ (S. 18) Jean weiß nicht, wie der Vater reagieren wird, zumal der auch nur auf das erste von zwei zuvor eingegangenen Schreiben Gottholds überhaupt geantwortet hat. Das lässt auf verhärtete Fronten schließen. Zugleich kann man am Respekt, fast der Angst des Sohnes die innerfamiliäre Hierarchie erkennen. Auch wenn der Sohn Teilhaber ist, bleibt er der sprichwörtliche Juniorpartner, der Angst vor der Reaktion des Patriarchen hat.

Die Mutter wiegelt zunächst ab, indem sie auf die verhärteten Fronten hinweist: „Er gibt nicht nach, der Junge. Er kapriziert sich auf die Entschädigungssumme für den Anteil am Hause.“ (S. 18 f.) Konkret geht es um Geld: Gotthold, Sohn aus erster Ehe von Johann Buddenbrook sr. und sowohl geschäftlich wie privat dem Familienkreis nicht mehr verbunden, fordert vom Vater Geld, das für den Hauskauf auch seinem Erbteil entzogen wurde.

Obwohl diese Forderung sich an den Vater richtet, scheint er vor allem Jean in einen Konflikt zwischen familiärer Solidarität und geschäftlichen Interessen zu stürzen. Die Natur dieses Konflikts ist schwierig einzuschätzen, er taucht wiederholt bei Jean auf, und als (im Gegensatz zu seinem Vater) religiös inspirierten Menschen belastet ihn familiärer Zwist sicher ganz besonders, und er will auch nicht als jemand erscheinen, der seinen Halbbruder übervorteilt. Dennoch fällt an dieser Stelle auf, wie schnell sich Jean

entscheidet, und zwar zugunsten des Geschäfts: „Aber wenn ich ehrlich sein soll ... ich bin schließlich Associé.“ (S. 19) Zugleich erwähnt er in diesem Zusammenhang die lobend die gelungene Abfindung seiner Schwester in Frankfurt: „Das ist ein vorteilhaftes Geschäft, das Papa sehr glatt und gut erledigt hat, und das im Sinne der Firma höchst erfreulich ist.“ (S. 19) Nochmals wird deutlich: Die Interessen der Firma genießen Vorrang vor den verwandtschaftlichen Verpflichtungen.

Es ist unklar, was Jean eigentlich von der Mutter erwartet: Vermutlich Zustimmung, weil er sich seiner Position nicht ganz sicher ist und ihn trotz seiner scheinbaren Sicherheit ein schlechtes Gewissen plagt. Vielleicht erwartet er von der Mutter aber auch, dass sie ihn ermuntert, zugunsten des Familienfriedens gegen den Vater Stellung zu beziehen.

Im nächsten Schritt erfährt man, dass es noch einen weiteren Grund zum Zwist gibt, nämlich eine Mesalliance Gottholds. Hier steht Jean scheinbar hinter dem Familiendünkel: „Warum musste er diese Demoiselle Stüwing heiraten und den ... Laden ... Es ist eine Schwäche, Vaters Widerwille gegen den Laden; aber Gotthold hätte diese kleine Eitelkeit respektieren müssen.“ (S. 19) Nicht etwa, dass Gotthold eine Frau aus den unteren Schichten geheiratet hätte. Schon dass seine Frau nur einen „Laden“ hat, ist unter der Würde der Buddenbrooks. Ein Geschäft, eine Firma ist etwas anderes als ein Laden – aus diesem Motiv wird auch später Thomas Buddenbrook eine an sich glückliche Verbindung mit Anna Iwersen, die in einem Blumenladen angestellt ist, lösen. Dass hier ein gewisser Dünkel vorliegt, erkennt Jean sehr wohl, wenn er die Abneigung seines Vaters gegen den Laden als „Schwäche“ und „kleine Eitelkeit“ bezeichnet. Vermutlich aber sieht er auch keinen Weg, wie dem beizukommen ist, oder er sieht darin wirklich nur einen Schönheitsfehler, eine „kleine Eitelkeit“.

Antoinette Buddenbrook gibt dem Gespräch eine mögliche Wendung, wenn sie plötzlich und unvermittelt sagt: „Ach, Jean, das Beste wäre, Papa gäbe nach!“ (S. 19) Angesichts des bisherigen Gesprächsstandes und der vorherigen Einsicht der Mutter in die Härte der Fronten überrascht diese Feststellung. Entweder will sie Jean wirklich überreden, für den Familienfrieden tätig zu werden, oder ihre Meinung hat rein rhetorischen Charakter: Sie spielt den „Advocatus Diaboli“, nimmt die Gegenposition ein, um die Rechtfertigung des scheinbar unsolidarischen Handelns Jeans umso stärker herauszufordern.

So jedenfalls scheint es Jean zu verstehen. Er kommt nun endgültig zu der Entscheidung, dass die finanziellen Interessen der Firma klaren Vorrang haben. Interessanterweise verbirgt er aber diese Entscheidung hinter einem unentschiedenen Standpunkt: Zur tatsächlichen Entscheidung könne er weder zu- noch abraten. Faktisch bedeutet das, alles bleibt beim Alten, denn Jean weiß, dass der Vater nicht nachgeben wird, und er selbst findet dies eigentlich in Ordnung.

Interessant ist eine kleine Nebenbemerkung, die in diesem Zusammenhang fällt: „Ich will nichts davon wissen. Nur die Scene mit Papa ist mir désagréable.“ (S. 20) Möglicherweise ist Jean nicht in erster Linie an einer wirklichen, inneren Befriedung des Konflikts interessiert, sondern nur daran, dass es nicht zu nach außen wahrnehmbaren Auseinandersetzungen kommt. In gewisser Hinsicht kehrt das Gespräch damit wieder an seinen Anfang zurück: die innere Unruhe und Anspannung Jeans. Für ihn ist vor allem wichtig, dass es nicht auf einem offiziellen und feierlichen Anlass zu einem Eklat kommt. Dafür spricht die Klarheit, mit der er dafür eintritt, die Interessen der Firma gegenüber denen einzelner Familienmitglieder vorzuziehen. Auch seine Gedanken bei der Testamentseröffnung seines Vaters sprechen dafür: „Der Trotz gegen den Vater hat ihm [Gotthold] keinen Segen gebracht! dachte der Konsul mit einem innerlich frommen Aufblick.“ (S. 73)

Der Dialog endet damit, dass sich Jean und seine Mutter wieder zur Gesellschaft begeben. Als Ergebnis lässt sich folgendes festhalten:

- Jean zeigt Skrupel und ist damit, zumindest nach außen hin, unentschiedener und wankelmütiger als sein Vater.
- Sein Hauptinteresse gilt jedoch dem äußeren Eindruck: Nur keinen Unfrieden zeigen, nur keine „Scene mit Papa“.
- Jeans Konflikt wirkt wie ein scheinbarer: Der „Associé“ steht ihm näher als der Halbbruder.
- Er weiß, dass der Vater eigentlich im Unrecht ist, Gotthold die Heirat mit dem „Laden“ zu verübeln, versucht dies aber zu rechtfertigen oder zumindest abzuwiegeln. Im Grunde teilt er die Ansicht seines Vaters, wie man der Wortwahl anmerkt.

Ein zusätzlicher, vielleicht der wichtigste Grund für den Zwist bleibt allerdings im Gespräch ungenannt: Johann Buddenbrook sr. macht seinen Sohn Gotthold für den Tod seiner geliebten Frau Josephine verantwortlich, die bei Gottholds Geburt gestorben war: „Dann aber war Gotthold gekommen, und das Kind hatte Josephinen zugrunde gerichtet ... Johann Buddenbrook schien dieses neue Wesen ehrlich und bitterlich gehasst zu haben, von dem Augenblicke an, wo seine ersten kecken Regungen der Mutter grässliche Schmerzen bereitet hatten, ... bis es gesund und lebhaft zur Welt kam, während Josephine, den blutleeren Kopf in die Kissen gewühlt, verschied ...“ (S. 55).

Denkbar ist, dass Jean Buddenbrook zum Zeitpunkt des Gesprächs von diesem Hass, den er später in der Familienchronik dokumentiert findet, nichts weiß. Denkbar ist auch, dass er weiß, dass der Vater aufgrund dieses Gefühls niemals nachgeben wird. Genauso ist es aber auch möglich, dass Johann Buddenbrook jr. nur die alte Familienregel beherzigt, dass zuerst das Geschäft kommt und erst dann das Private folgt.

Die **Gesprächsanteile** in diesem Gespräch liegen ganz überwiegend bei Jean. Dafür, dass er von der Mutter einen Rat erbittet, lässt er sie sehr wenig zu Worte kommen. Es wirkt eher so, als erwarte er von der Mutter lediglich eine Bestätigung seiner Meinung, die bereits fest steht.

Die Mutter ist nur mit zwei Redebeiträgen vertreten, die sich eigentlich widersprechen: Zunächst weist sie auf die scheinbare (und tatsächliche) Unlösbarkeit des Konflikts, um später knapp aber deutlich für ein Einlenken der Familie einzutreten. Es ist unklar, ob das ihre echte Meinung ist oder ob sie ihrem Sohn nur eine ‚Vorlage‘ geben will, damit dieser seine Meinung deutlich herausstelle.

Zum **Verhältnis der Sprecher** zueinander ist zu sagen, dass beide durchaus „auf Augenhöhe“ miteinander sprechen. Jean erweist der Mutter äußerlich den ihr angemessenen Respekt (Anrede in der Höflichkeitsform 3. Ps. Pl.), bringt aber seinen Standpunkt als Teilhaber der Firma zur Geltung. Dass dies gemäß der damals üblichen Rollenverteilung durchaus angemessen ist, zeigt sich darin, dass die Mutter ihm praktisch nichts entgegensetzt.

Damit hat Jean, wenn man seine Absichten im Gespräch zugrunde legt, sein Ziel erreicht: Die Mutter bestätigt seinen Standpunkt, und er kann den Primat des Geschäftlichen noch hinter einer Unentschiedenheit verbergen. (Denn eine kaltherzige Abfuhr an legitime Interessen eines Familienmitglieds zugunsten des Familienvermögens würde nicht sehr christlich wirken.) Die Mutter erkennt vielleicht, was Jean wirklich will, nämlich eine Bestätigung seiner Position. Dabei gibt sie zuerst ihre wirkliche Meinung kund, dass der Konflikt nicht zu lösen sei, um Jean dann eine ‚Vorlage‘ zu geben, seine Meinung zur Geltung zu bringen. So hat das Gespräch kein echtes **Ergebnis**: In der Sache ändert sich nichts.

Was die Person Jeans angeht, zeigen sich aber erste Andeutungen des „Verfalls der Familie“:

- Seine Haltung, auch wenn er schnell zu einer eigenen Meinung findet, ist unklar.
- Es gibt einen Konflikt und damit zwei mögliche Verhaltensweisen dazu. Jean scheint sich seiner Sache trotz vordergründiger Entschiedenheit nicht so sicher zu sein, sonst würde er nicht den Rat und die Unterstützung der Mutter suchen.
- Er gibt dem Geschäftlichen den Vorrang, braucht aber eine Rechtfertigung durch die Mutter. Damit ist er, übertrieben gesagt, zu schwach, eine eigene Entscheidung zu treffen.
- Geht diese Unsicherheit auf bürgerlich-religiöse Empfindungen zurück, erweisen sich diese als die Familie schwächend und störend. Geht sie auf seinen Charakter zurück, zeigt sich darin ein erster ‚genealogischer‘ Abstieg der Familie.

Aufgabe 6 ***

Die Rolle der Religion und Darstellungsformen des Satirischen

1. Stellen Sie anhand der Auszüge S. 241 („Hauptsächlich aber ärgerte sie sich ...“) bis S. 243 (Teil 4, Ende Kap. 10) und S. 277 bis 278 (Teil 5, Kap. 5) dar, welche Rolle die Religion im Hause Buddenbrook spielt.
2. Zeigen Sie auf, wie bei der Darstellung einiger Vertreter der Religion Darstellungsmittel der Satire zum Einsatz kommen und welche Funktion sie haben.
3. In welchem Zusammenhang steht die Religion mit dem „Verfall“ der Familie Buddenbrook?

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

Zu 1.

Kontext: Die Familie Buddenbrook ist schon seit langem in Lübeck ansässig. Zum Erscheinungsbild der stolzen Hansestadt gehören große Kirchen. Sieben große Türme überragen die Altstadt Lübecks. Sie gehören zu St. Marien, dem Dom, St. Ägidien, St. Petri und St. Jakobi – das zeigt: In Lübeck ist man ‚von Natur aus‘ protestantisch.

Zugleich entwickelt sich in der zweiten Hälfte des 18. Jh. und im 19. Jh. eine spezifische Form des sogenannten „Kulturprotestantismus“: Man ist religiös und kirchlich gebunden, zugleich ist die Religiosität innerlich entleert, indem sie sich immer stärker an das aufgeklärte Denken und das bürgerliche Empfinden anpasst.

ROLLE DER
RELIGION

a) Religion spielt bei den Buddenbrooks insgesamt gesehen eine untergeordnete Rolle

Während Johann Buddenbrook sr. aufgeklärten Charakters ist und Religion eher als Anhängsel des bürgerlichen Lebens und gelegentlich als Gegenstand des Spotts sieht, zeigt sein Sohn Jean religiöse Neigungen, die sich mit zunehmendem Alter auch verstärken. Seine Frau Elisabeth übernimmt diese von ihm und treibt sie nach seinem Tod auf die Spitze. Diese Neigungen stoßen bei den Kindern Thomas, Tony und Christian auf Skepsis und Ablehnung. Einzig Clara übernimmt diese. Folgerichtig findet sie auch ihren Mann, den, wie sich herausstellen wird, etwas habgierigen Pastor Sievert Tiburtius, in den Kreisen der Religion. Da Clara von Beginn an kränklich ist, werden religiöse Neigungen hier stark mit Krankheit in Verbindung gebracht und eher abwertend gesehen.

Bei den übrigen Kindern Jeans spielt Religion, wie gesagt, keine Rolle. Thomas Buddenbrooks Ausflug in die Welt der Sinnsuche hat zuweilen metaphysischen, nie aber religiösen Charakter. Auch für Hanno als dem letzten Vertreter der Familie spielt Religion keine Rolle. Es lässt sich also feststellen, dass die zweite Generation der Familie (Jean und Bethsy) den ‚religiösen Schwerpunkt‘ bildet, die Familie sich dann aber von der Religion zunehmend abkoppelt.

b) Steigerung des religiösen Lebens bei Jean und Elisabeth Buddenbrook

Traditionell beschränkt sich das religiöse Leben im Hause Buddenbrook auf Tischgebete als Ritual (S. 241), doch die religiösen Neigungen Jeans verstärken sich, sodass sich nun „morgens und abends die Familie gemeinsam mit den Diensthilfen im Frühstückszimmer versammelte, um aus dem Munde des Hausherrn einen Bibelabschnitt zu vernehmen“ (S. 241). Gegenüber den ritualisierten Tischgebeten wird hier der Glaube stärker nach außen getragen. Zugleich spielt der Missionsgedanke eine Rolle; die Andachten im Haus- und Familienkreis tragen stark pietistische Züge.

Mit den Andachten mehren sich auch die Besuche von Pfarrern und Missionaren im Hause Buddenbrook. Sie werden als Gäste für einige Tage willkommen geheißen, gut bewirtet und können bei der Gelegenheit auch auf Spenden für von ihnen betreute gute Zwecke hoffen. Wenn allerdings gezeigt wird, dass die Pfarrer genau in dieser Absicht ins Haus in der Mengstraße kommen, ist dies deutlich als Kritik zu werten: Es geht ihnen nicht um die Verbreitung von Gottes Wort, sondern um ihr eigenes leibliches Wohlergehen und „klingende Unterstützung“ (S. 241) für ihre Projekte, man könnte auch sagen, ihre Eitelkeit.

Diese Religiosität im Hause steigert sich noch unter der Konsulin, nachdem ihr Mann gestorben ist; sie erlebt über die Trauer hinausgehend eine „hochreligiöse Wendung“ (S. 277). Die Morgen- und Abendandachten werden ausgedehnt: Zum Bibelabschnitt, den jetzt auch Clara liest, kommen auch Lieder und Harmonium-Begleitung: Es ist fast ein kleiner Gottesdienst, den die Buddenbrooks dort abhalten.

Eine weitere qualitative Steigerung liegt vor, indem die Bibel als Textquelle ersetzt wird durch „Predigt- und Erbauungsbücher“ (S. 277). Nicht nur, dass der Umfang der Andachten weiter zunimmt; indem die Bibel durch Auslegungen ersetzt wird, werden die Aussagen auch verfremdet. Die Lieder, die gesungen werden (S. 278), und die Texte, die gelesen werden, haben einen pietistisch-bußfertigen Charakter, der nicht recht zum Selbstbewusstsein der Familie Buddenbrook passen will.

Als nächstes richtet Frau Buddenbrook eine Sonntagsschule für arme Mädchen aus der Stadt im Haus ein. (S. 278) Diese werden von der Konsulin bescheiden bewirtet und eine Stunde lang katechisiert.

Einen ähnlichen Charakter haben die Jerusalemsabende (S. 278), auf denen sich die Konsulin mit Damen der Gesellschaft, aber auch ‚einfachen‘ Frauen aus der Stadt trifft. Mit Lesungen und Singen dienen diese Abende ebenfalls der geistlichen Erbauung; dort angefertigte Handarbeiten werden auf Basaren zugunsten wohlthätiger Zwecke verkauft.

Zusammenfassend lässt sich also eine deutliche Steigerung des religiösen Lebens unter Jean und Elisabeth Buddenbrook feststellen. Dabei trägt die Religiosität deutlich skurrile Züge: Ein Handelshaus wird zu einer Art Kapelle, Pastoren geht es um ihr leibliches Wohl und „klingende Unterstützung“, eine alte Dame katechisiert kleine Mädchen, alte Frauen unterschiedlicher Herkunft bilden eine Art frommen Handarbeitszirkel. An keiner Stelle hat Religion eine sinnstiftende, wirklich erbauende oder tröstende Funktion. Man kann feststellen, dass Religion in dieser Darstellung ihrem Sinn nach verkehrt wird. Offen bleibt, ob es sich im Roman um eine allgemeine Kritik am Wesen der protestantischen Religion im 19. Jh. oder um eine Kritik der spezifischen Religiosität im Hause Buddenbrook handelt.

Die beschriebene religiöse Praxis stößt bei Jeans und Bethsys Kindern mehrheitlich auf Ablehnung. Thomas gibt sich noch diplomatisch, widerspricht nicht laut, zeigt aber auch keinerlei Engagement. Auch Christian schweigt, wie es seine Pflicht ist, er nimmt die Pastoren und das frömmelnde Wesen als Vorlage für spätere belustigende Darstellungen in den Klubs, die er besucht.

Tony hat, vermutlich auch aufgrund ihrer Rolle als Frau („Kinder, Küche, Kirche“), am meisten unter den religiösen Anwandlungen zu leiden, zeigt aber auch am offensten Opposition dagegen. Als sie den allzu bußfertigen Text eines Liedes nicht mehr erträgt, wirft sie demonstrativ das Gesangbuch fort und

verlässt die Andacht. (S. 278) Die Anspielung eines Pfarrers auf Tonys möglicherweise nicht demütig genug erscheinenden Locken kontert sie schlagfertig. (S. 281) Einem anderen, hungrigen Geistlichen setzt sie bewusst schmale und nur schwer genießbare Kost vor (S. 242), und Pfarrer Trieschke, von ihr spöttisch auch „Tränen-Trieschke“ genannt, entlarvt sie als Menschen voller Doppelmoral, sodass dieser sich im Haus nicht mehr blicken lassen kann (trotz „Weib und viele(r) Kinder“ wirbt er um Tony, S. 282). Über Tonys Motive zur Revolte kann man nur spekulieren: Sicherlich verträgt sich das Demuts-Gebaren der Geistlichen überhaupt nicht mit Tonys naivem Stolz auf ihre Familie und den Namen Buddenbrook, der sie von Anfang bis Ende des Buches charakterisiert. Zugleich möchte sie sich als (für die Zeit) fortschrittliche Frau von der Klientel der Pastoren, unmündige Mädchen und alte Frauen, abgrenzen. Intuitiv durchschaut sie sicher auch die Bigotterie der Geistlichen. Ob indes die schlagfertige Bemerkung zum glatzköpfigen Missionar Jonathan, er möge sich um seine eigenen Locken kümmern (S. 281), gezielter Überlegung entspricht, kann bezweifelt werden.

Zu 2.

SATIRE

Darstellungsmittel der Satire

Vorherrschendes Mittel der Kritik des Religiösen ist die Ironie, sodass die ganze Darstellung als satirisch betrachtet werden kann. Einige Beispiele:

- „... das würdige Patrizierhaus in der Mengstraße, wo man, nebenbei bemerkt, so vorzüglich speiste, war in der Welt der lutherischen und reformierten Geistlichkeit, der inneren und äußeren Mission längst als ein geistlicher Hafen bekannt, und aus allen Teilen des Vaterlandes kamen gelegentlich schwarzgekleidete und langhaarige Herren herbei, um ein paar Tage hier zu verweilen... gottgefälliger Gespräche, einiger nahrhafter Mahlzeiten und klingender Unterstützung zu heiligen Zwecken gewiss.“ (S. 241)
 - *Übertreibung*: Geistliche aller (protestantischen) Richtungen aus ganz Deutschland kommen, um bei Familie Buddenbrook zu Gast zu sein.
 - *Karikatur*: Die Geistlichen, „schwarzgekleidete und langhaarige Herren“, erscheinen eher gespenstisch als erbaulich.
 - *Entlarvung*: Der Zweck der Besuche liegt im guten Essen und im Eintreiben von Spenden; die „gottgefälligen Gespräche“ (Alliteration) wirken schon an und für sich zweifelhaft und sind ohnehin nur Nebensache.
- „Auch trat oft an die Stelle der Bibel eines der Predigt- und Erbauungsbücher mit schwarzem Einband und Goldschnitt, dieser Schatzkästchen, Psalter, Weihestunden, Morgenklänge und Pilgerstäbe, deren beständige Zärtlichkeit für das süße, wonnesame Jesulein ein wenig widerlich anmutete und von denen allzu viele im Hause waren.“ (S. 277)
 - *Aufzählung, Titel*: Die Vielzahl der Bücher, zumal mit recht merkwürdig anmutenden Titeln, wirkt übertrieben und zeigt, wie die Andachtsteilnehmer geradezu mit Literatur religiöser Innerlichkeit ‚erschlagen‘ werden.
 - *Imitation*: „beständige Zärtlichkeit für das süße, wonnesame Jesulein“. Der pietistische, innerlich-erbauliche Tonfall wird imitiert zum Zweck der karikierenden Darstellung. So viel Süßlichkeit ist nur schwer zu ertragen.
 - *Offene Kritik*: „ein wenig widerlich anmutete und von denen allzu viele im Hause vorhanden waren“: Die Stoßrichtung der satirischen Darstellung wird offen benannt. Tonfall und Bigotterie dieser Schriften sind nicht auszuhalten.
- Der Liedtext, genötigterweise gesungen „zu einer feierlichen und glaubensfesten Melodie“, wirkt nicht erst heutzutage befremdlich:

„Ich bin ein rechtes Rabenaas,
Ein wahrer Sündenkrüppel,
Der seine Sünden in sich fraß,
Als wie der Rost den Zwippel.
Ach Herr, so nimm mich Hund beim Ohr,
Wirf mir den Gnadenknochen vor
Und nimm mich Sündenlummel
In deinen Gnadenhimmel!“ (S. 278)

 - *Übertreibung*: Das christliche Sündenbekenntnis wird bereits im ersten Vers durch die Wortwahl (Alliteration!) karikiert.
 - *Unpassende Vergleiche*: Das In-sich-Hineinfressen der Sünden wird mit dem Essen einer Zwiebel durch einen Russen (ursprünglicher Text: „als wie der Russ die Zwippel“) verglichen, wobei wiederum das Wort „Zwippel“ eine unfreiwillige Komik in sich birgt. Kennt man den ursprünglichen Text nicht, ist der Vergleich völlig unverständlich.

Ergänzung zu:

KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN Band 264 | Thomas Mann, Buddenbrooks | von Thomas Brand | ISBN: 978-3-8044-1949-0
© 2011 by C. Bange Verlag GmbH, 96142 Hollfeld. Alle Rechte vorbehalten.

- ‚Schräge‘ Metaphern: Das Bild des Sünders als Hund, dem Gott seinen Gnadenknochen hinwirft, wirkt in sich komisch, abgesehen davon, dass es das christliche Verständnis des Gott-Mensch-Verhältnisses verzerrt wiedergibt.
- Wortwahl: Wiederum wirken Worte wie „Rabenaas“ und „Sündenlummel“ in ihrer gewollten Drastik unfreiwillig komisch und übertrieben.

Die komisch-entlarvende Wirkung des Liedtextes wird noch dadurch gesteigert, dass es sich offenbar um einen realen Liedtext, wenn auch nicht um ein Lied aus dem Evangelischen Kirchengesangsbuch, handelt. Es ist also ein Stück Realsatire.

- Satirisch werden auch die Jerusalemsabende und ihre Teilnehmerinnen beschrieben. Wieder finden sich satirische Elemente in der Darstellung der äußeren Erscheinung der Damen, aber auch die Geisteswelt, in der sich die Jerusalemsabende bewegen, wird fast in die Nähe esoterische Zirkel gerückt: „Ihre Herzen [der Zwillingsgeschwister Gerhardt, angeblich weitläufige Abkömmlinge der Kirchenlied-Dichters Paul Gerhardt] waren voll von wunderbaren und geheimnisvollen Kenntnissen. Sie wussten, dass in unserer letzten Stunde all unsere zu Gott vorangegangenen Lieben in Sang und Seligkeit kommen, uns abzuholen. Sie sprachen das Wort „der Herr“ mit der Leichtigkeit und Ursprünglichkeit von ersten Christen, die aus des Meisters eigenem Munde noch das „Über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen“, vernommen haben. Sie besaßen die merkwürdigsten Theorien über innere Lichter und Ahnungen, über Gedanken-Übertragung und -Wanderungen... denn Lea, die Eine von ihnen war taub und wusste gleichwohl fast immer, wovon die Rede war.“ (S. 280)
- Absurdität: Die Geschwister Gerhardt vertreten mit Überzeugung recht krause und sehr bildliche Vorstellungen vom Sterben und In-den-Himmel-Kommen, gepaart mit scheinbar übernatürlichen Fähigkeiten und Anschauungen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Das religiöse Leben im Hause der Buddenbrooks ist in erster Linie Zielscheibe einer satirischen Kritik. Kritisiert werden:

- das bigotte Auftreten der Geistlichkeit,
- der süßliche Innerlichkeitston christlicher Erbauungsliteratur,
- die Geisteswelt der Jerusalemsabend-Teilnehmerinnen,
- die zunehmende Entfernung von der Realität.

RELIGION UND
VERFALL

Zu 3.

Ein direkter Zusammenhang der Bedeutung der Religion mit dem Verfall der Familie Buddenbrook kann nicht behauptet werden, aber es gibt einige auffällige Phänomene:

- Ohne einen direkten Zusammenhang behaupten zu wollen, lässt sich sagen, dass zeitlich mit der Abnahme des Religiösen auch der Verfall der Familie einhergeht.
- Dazu passt auch die Art und Weise, wie Pfarrer (nicht satirisch betrachtet) im Hause Buddenbrook erscheinen: Treten sie beim alten Buddenbrook noch würdig auf, auch um die Toten zur letzten Ruhe zu geleiten, so erscheint Pastor Pringsheim bei Thomas' Sterben nur noch „im halben Ornat, ohne Halskrause aber in langem Talar“ (S. 684). Dabei geht es um mehr als eine ‚klerikale Mode‘ – es ist auch eine Abnahme an Stil und Würde, die sich bei den ‚Hausgeistlichen‘ der Familie Buddenbrook zeigt.
- Umgekehrt kann man aber auch feststellen, dass die Religiosität vom Standpunkt des Handelshauses aus eine Verfallserscheinung, weil nicht produktiv, ist. Am sinnfälligsten wird dies in der Ersetzung von Büro- durch Andachtsräume: „... das helle Gartenzimmer ..., das als Comptoir seit längerer Zeit nicht mehr benutzt wurde, wo Sitzbänke aufgeschlagen waren, und wo die Konsulin Buddenbrook... sie [die Mädchen der Sonntagsschule] eine Stunde lang katechisierte“ (S. 278).